

zu anderen Missionsunternehmungen ausgemacht hat. Die überragende formelle und informelle Rolle des Übervaters Bodelschwingh und die Übertragung des von ihm dominierten Familienprinzips auch auf das Missionswerk, außerdem auch die höhere soziale Herkunft und die theologische Qualifikation der Missionare, arbeitet der Autor als wesentliche Faktoren heraus.

Helmut Rosemann nimmt die Schließung des Hauses Hebron in Eckardtsheim 1997 zum Anlass, über siebzig Jahre Psychiatrie-Geschichte in Bethel zu berichten. „Alle Patienten wurden nach Hebron verlegt, weil sie unruhig, aggressiv, in anderen Häusern nicht tragbar waren.“ (S. 260) Anspruch und Wirklichkeit dieses „letzten Hauses“ als „Ort der Bewährung für die Brüder und Mitarbeiter“ werden lebendig nachgezeichnet, zum Teil so detailliert, dass wir erfahren, wie sich der Nachtwachenbruder sein Mittagessen aufwärmte und was Patienten, die zum Essen kein Messer in die Hand bekamen, abends erbrachen. Letztlich wird die Entwicklung in diesem Mikrokosmos pflegerischer Arbeit aber immer rückgebunden mit gesamtgesellschaftlichen und innerkirchlichen Entwicklungen, sodass hiermit eine Studie vorliegt, die alltags- und betroffenenorientiert wesentliche Wandlungen der Diakonie- und Sozialgeschichte deutlich werden lässt. Dies vermag die Überschrift des abschließenden Fazits besonders plastisch auf den Punkt zu bringen: „Von der Öffnung des geschlossenen Hauses zur Schließung Hebrons (1972 bis 1997).“

Nach diesen und etlichen weiteren in den letzten Jahren erschienenen Studien zur Geschichte Bethels: Was bleibt zu wünschen übrig? Vielleicht doch der Versuch einer Synthese, vielleicht eine neue kritische Bodelschwingh-Biografie, vielleicht auch eine Zusammenstellung von zentralen Quellentexten in einer kurzen kommentierten Übersicht. Solche Wünsche stellen aber nicht die Quadrätät von Bethels Mission (3) infrage, sie ergeben sich aus einer anregenden Lektüre.

Reinhard van Spankeren

*Hans-Walter Schmuhl, Evangelische Krankenhäuser und die Herausforderung der Moderne. 75 Jahre Deutscher Evangelischer Krankenhausverband (1926–2001), hg. für den DEKV und mit einem Beitrag versehen von Wolfgang Helbig, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2002, 292 S., zahlreiche Abb., geb.*

Die Evangelischen Krankenhäuser sind der größte Arbeitgeber im Bereich der westfälischen Diakonie, allein schon von der Anzahl der Beschäftigten und der Wirtschaftskraft her kommt den Krankenhäusern also eine hohe Bedeutung zu. Dieser führende Rang im Rahmen der pflegerischen sozialen Dienste der Kirche schlug sich bisher nicht in entsprechender diakoniehistorischer Beachtung und Bearbeitung nieder. Hier vermag Hans-Walter Schmuhs übergreifende Studie „Evangelische Krankenhäuser und die Herausforderung der Moderne. 75 Jahre Deutscher Evangelischer Krankenhausverband (1926–2001)“ grundlegend Abhilfe zu schaffen. Durchaus konzentriert auf die Geschichte des Verbandes integriert der Autor in überaus gelungener Weise me-

dizinhistorische, kirchengeschichtliche und sozialhistorische Perspektiven. An die eigentliche historische Darstellung, bei der insbesondere die zugleich kritische wie souveräne Behandlung der Jahre des „Dritten Reiches“ hervorzuheben ist, schließt sich ein Ausblick auf die Folgen der deutschen Wiedervereinigung und auf ethische Herausforderungen im 21. Jahrhundert an. Eine tabellarische Übersicht zur Verbandsentwicklung, eine Liste der Vorsitzenden und Geschäftsführer des Deutschen Evangelischen Krankenhausverbandes, das Quellen- und Literaturverzeichnis sowie das Personenregister erschließen das Buch in Handbuch-Qualität. Besonders hervorgehoben sei der knappe, aber klug ausgewählte Bildteil mit seinen guten, kurz erläuternden Bildunterschriften. Zu Constantin Frick, der von 1932 bis 1949 Vorsitzender des DEKV war, schreibt Schmuhl: „Der ‚Multifunktionär evangelischer Liebestätigkeit‘ zeigte sich aus Furcht, politisch anzuecken, den braunen Machthabern gegenüber manchmal allzu zögerlich und nachgiebig.“ (Seite 244) Zu einem fröhlichen Bild koreanischer Krankenschwestern merkt der Verfasser an: „So problemlos, wie es das Photo suggeriert, war die Beschäftigung koreanischer Krankenschwestern anfangs jedoch nicht.“ (Seite 250)

Wolfgang Helbig's Eingangsfrage aus dem Vorwort, „... ob die Chronologie einer Krankenhausvereinigung Erkenntnisgewinn verspricht“, kann vorbehaltlos bejaht werden. Schmuhl's grundsolide, breit aus den Akten und nicht zuletzt aus Zeitzeugeninterviews geschöpfte, prägnant geschriebene Studie schließt empfindliche Forschungslücken, setzt Maßstäbe für die Gestaltung von Festschriften und regt – hoffentlich – dazu an, weitere Beiträge zur regionalen evangelischen Krankenhausgeschichte oder zu einzelnen Themenfeldern zu erarbeiten.

Reinhard van Spankeren

*Vicco von Bülow/ Andreas Mühling (Hrsg.), Confessio. Bekenntnis und Bekenntnisrezeption in der Neuzeit. Prof. Dr. Heiner Faulenbach zum 65. Geburtstag, Achius Verlag, CH-Zug 2003, 212 S., brosch.*

Der anregende Band ist eine Dankesgabe an den Kirchengeschichtler Heiner Faulenbach aus Anlass der Beendigung seiner akademischen Lehrtätigkeit an der Universität Bonn und vereinigt Beiträge seiner Doktoranden und Habilitanden. Der Untertitel lässt den thematischen Schwerpunkt erkennen, der von den Autoren nach verschiedenen Richtungen hin behandelt wird.

Andreas Mühling untersucht in seinen „Bemerkungen zum ‚Bekenntnis der Theologen und Kirchendiener zu Heidelberg‘ aus dem Jahr 1574“ die kirchenpolitische Situation der Kurpfalz, die eine eigenständige Position in der Lehre von der Kirche zwischen den Konzeptionen von Genf und Zürich notwendig machte. Die Entstehung des Bekenntnisses war auch deshalb erforderlich, weil der lutherische Tübinger Theologe Jakob Andreae den Vorwurf erhoben hatte, die reformierte Theologie in der Pfalz habe sich von den altkirchlichen trinitarischen Bekenntnissen entfernt und gehe über den Koran kaum hinaus. Das